

## DIE AFFENHAND



Draußen sauste ein kalter, nasser Abend. Aber im kleinen Wohnzimmer der Villa Laburna waren die Vorhänge zugezogen und ein lustiges Feuer brannte. Vater und Sohn saßen am Schachbrett. Der Alte hegte radikale Neuerungsseiten in bezug auf dieses Spiel und rückte seinen König in so große, ganz unnötige Gefahr, daß selbst die alte Dame das nicht wortlos sehen konnte, die weißgelockt und freundlich neben dem Kamine saß und strickte.

„Horch, wie der Wind geht“, sagte da Herr Witte, der einen bösen Fehler gerade sah als es zu spät war, und nun freundlich seinen Sohn verhindern wollte, ihn zu merken.

„Ich höre ihn“, sagte dieser, die

Augen grimmig auf das Brett geheftet. Dann streckte er die Hand aus. „Schach!“

„Ich glaube kaum, daß er heute abend kommt“, sprach der Vater und hielt die Hand über das Spiel.

„Matt!“ erwiderte der Sohn.

„Es ist abscheulich, so weit draußen zu wohnen!“ schimpfte plötzlich Herr Witte mit ganz unvorhergesehener Heftigkeit. „Von all den blöden, dreckigen Plätzen hinterm Mond ist das der allerschlimmste. Der Fußweg ist ein Sumpf,

die Fahrstraße ein Gießbach. Ich weiß nicht, wie die Leute sich das vorstellen. Wahrscheinlich denken sie, es käme nicht drauf an, weil doch nur zwei Häuser hier vermietet sind.“

„Reg dich nicht auf, Mann“, sagte seine Frau besänftigend, „vielleicht gewinnst du die nächste Partie.“

Herr Witte blickte scharf auf, gerade rechtzeitig, um einen verständnisvollen Blick zwischen Mutter und Sohn aufzufangen. Er murmelte noch etwas so daher und lächelte ein wenig schuld- bewußt in seinen dünnen grauen Bart.

„Da ist er ja“, sagte Herbert Witte. Das Gitter wurde geräuschvoll angeschlagen, und schwere Schritte kamen auf die Tür zu.